

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Abonnementspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich — 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, i. Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Annonce kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., nach dem Stempelgebühren 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Zur Lage.

Seitdem Gladstone seinen Einzug in die britische Regierung gehalten, sind russische und französische Stimmen geschäftig, zum lausobovierten Male eine Aenderung im Dreibund-Verhältnisse vorherzusagen und somit eine Kritik in den Friedens-Verhältnissen des europäischen Continents in nahe Aussicht zu stellen. Nun läßt es sich nicht leugnen, daß der Führer der englischen Whigpartei erklärtermaßen kein Freund des Dreibundes ist. Nach seiner Auffassung wäre der Frankfurter Frieden, welcher den gegenwärtigen Zustand der Dinge auf dem Festlande geschaffen, ein durchaus revisionsbedürftiges Werk, und der enge Anschluß Italiens an Deutschland und Oesterreich dünkt ihm ebenso bedauerlich, wie die Festsetzung Oesterreichs auf dem Balkan und die Verminderung des russischen Einflusses in Bulgarien. Allein man hat schon bei Gelegenheiten, die früherer Gladstone'scher Ministerberichterstattung die Erläuterung gemacht, daß der Premier in Amt und Würden anders handelt, als der Führer der Opposition gedacht. So war es gekommen, daß vor zehn Jahren der friedfertige Gladstone fast gleichzeitig den Krieg in Afghanistan und den Kampf gegen die Zulus in Südafrika führen mußte, des barbarischen Bombardements von Alexandrien gar nicht zu gedenken.

Gerade diese letztere That ist es, welche die Verlängerung der Occupation Egyptens durch englische Truppen erst recht nach sich zog und so alle platonischen Beteuerungen des Whigführers, daß er jede Vereinträchtigung fremder Volks-Selbstständigkeit verabscheue, thatsächlich zu Nichts machte. So stehen denn die Dinge auch heute noch so, daß die Hoffnungen der Franzosen, Gladstone werde auf den britischen Einfluß am Nil durch Rückberufung der englischen Truppen alsbald verzichten, sehr bald sich als unerfüllbar erweisen dürften. Gewiß, Gladstone hat persönlich keine Freude an dieser ägyptischen Occupation, allein er ist doch immer Hoch-Engländer genug, um einzusehen, daß ein Verzicht auf die vorwiegende Stellung Altenglands im Lande des Rheides eine Preisgebung des Weges nach Indien ziemlich gleich käme. Dazu kommt, daß gerade jetzt gewisse russische Ränke in Afghanistan, sowie die Besetzung des Pamirplateaus durch russische Truppen, mehr von den Vätern der Petersburger Regierung entpflügen, als dem friedliebenden Premierminister der Königin Victoria erträulich sein kann.

Deßhalb darf auch die französische Zumuthung, Egypten der Leitung einer Commission der Großmächte zu unterstellen, und das Verbleiben der englischen Besatzungen im Wundervlande der Pyramiden an eine zeitlich genau festzusetzende Frist zu binden, in London jetzt schwerlich auf eine geneigtere Berücksichtigung rechnen, als sie in den Tagen Lord Salisbury's dort gefunden. Damit ist auch gesagt, daß der englische Einfluß, den man in Paris für eine Lostrennung Italiens zu verwenden gedacht, diesem Verlangen nicht gerecht werden kann. Selbst wenn nicht Lord Rosebery in Downing-Street residirte, würde kein patriotischer britischer Staatsmann es für angemessen erachten, das Cabinet des Quirinals in die Arme der gleichzeitig mit dem Papst und dem Czarenreich liebäugelnden französischen Republik zu treiben. Dafür traten neuerdings Frankreichs Absichten auf Marokko, wo sie sich in augensälliger Gegenfah zu den Strebungen der englischen Politik befinden, zu unverhüllt hervor.

Daran vermögen auch alle liebenswürdigen Nebenarten, die bei den Columbusfesten in Genua zwischen dem König Humbert und dem französischen Admiral gewechselt wurden, nicht das Mindeste zu ändern. Die Hoffnung, auf das russisch-französische Kronstadt des vergangenen Jahres diesmal ein italienisch-französisches Genua folgen zu lassen, die sich in einigen extravaganten Republikanerköpfen festgesetzt hatte, erweist sich als eine Chimäre. Die Entel Macchiavelli's sind politisch zu kühle Rechner, um sich auf derartige Truggebilde einzulassen. Desto fester klammert man sich angefaßt solcher unausbleiblichen Enttäuschungen in Paris an das russische Bündniß. Selbst ein so klarer Geschäftsführer, wie Präsident Carnot kann nicht umhin, vor dem Gelehrhute des moskowitzischen Bündnisses seine Reverenz

zu machen und die Umarmung eines in russische Nationaltracht gekleideten Schulknaben, die er jüngst öffentlich mit dem Ausrufe vollzog: „So unarmen ich Russland“, beweist am Besten, daß der Präsident der Republik mit Behagen in den russischen Alltagsgewässern umherzuwatschern gelernt hat, selbst auf die Gefahr hin, sich in den Augen des ruhig beobachtenden Europa einigermassen lächerlich zu machen.

Unter diesen Umständen verdienen die Aufmerksamkeiten, welche man dem in Aix les Bains weilenden russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem kranken Herrn v. Giers, von französischer Seite erweist, immerhin eine gewisse Beachtung. Der Präsident der Republik, wie die Minister des Aeußern und des Krieges, die Herren Ribot und Freycinet, wetteifern in Aufmerksamkeiten für einen Staatsmann, von dem man allerdings in St. Petersburg behauptet, daß er nicht mehr an die Spitze seines Ressorts zurückkehren werde. Herr v. Giers war allerdings der nationalrussischen Partei in der Umgebung des Czaren stets ein Dorn im Auge. Er galt für zu „weltlich“ oder wenn man will zu „friedlich“ und da diese letztere Stimmung mit gewissen Neigungen Kaiser Alexander III. innerlich stark harmonisirte, so waren die russischen Chauvinisten trotz des geringen directen Einflusses, dessen sich der Nachfolger des Fürsten Gortschakoff rühmen konnte, stets bemüht, diesen Mann durch einen Beamten zu ersetzen, der die minder friedliche Tonart beim Czaren amtlich zu vertreten vermöchte. Diesen Mann hat man in dem Stellvertreter des Herrn v. Giers, Herrn Schichkin, gefunden, der es sofort, nachdem der Minister seinen Urlaub angetreten, über sich gewann, in einem wohlgeleiteten Altsenstüde die Echtheit jener seltsamen Briefschaften in Albrede zu stellen, durch welche die bulgarische Regierung vor Kurzem die panslavistische Propaganda der verbrecherischen Anschläge gegen das Leben der Nachfolgerin von Sophia geziehen.

Herr v. Giers, so scheint es wenigstens, hatte Anstand genommen, seinen Namen unter ein Document zu setzen, von dem er bei seiner langjährigen Erfahrung voraussehen mußte, daß er bei dem größeren Theile des europäischen Publicums keinen Glauben finden werde. Herr Schichkin, der diese Feinfähigkeit nicht besaß, erwies sich durch die Verleumdung dieses Mundschreibens an die großmächtlichen Cabineten sofort als das gefügige Werkzeug jener Kreise, denen Herr v. Giers stets als unzugänglich in ihrem Sinne erschienen, man sah an der Neua die liebedienrigen Aufmerksamkeiten, mit denen die französischen Diplomaten den erkrankten Inhaber des Petersburger auswärtigen Amtes überhäufeten, nur mit gemischtem Gefühle an, da man bejorgte, daß die Devotion der Republikaner möglicherweise das ziemlich erbliche Prestige des Herrn v. Giers beim Czaren wieder aufzufrischen im Stande sein könne.

Zedenfalls aber wird man — ganz abgesehen von der Persönlichkeit, der sie dargebracht wurden — auf russischer Seite diese Anhebungen der Franzosen vor dem Rufenthum schließlich doch mit Wohlgefallen aufnehmen, ohne daß die anderen festländischen Nationen deshalb zu bejorgen brauchen, die Kriegsgefahr sei nun um so viel näher gerückt. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume der russisch-französischen Allianz nicht in den Himmel wachsen, und für den Augenblick hat die moderne Gottesgeißel, die Cholera, unter der ja auch ein Theil des deutschen Reiches zu leiden hat, das ibrige dazu beigetragen, um in beiden verbündeten Ländern das Feuer der Kriegslust geziemend zu dämpfen.

Von Rußland weiß man ja zur Genüge, wie schwer in dem ohnehin von der Hungersnoth heimgeheuchelten Lande die Seuche gewüthet hat und wenn man in Paris sich auch seit Monaten die größte Mühe gab, das Vorhandensein der Epidemie zu vertuschen und abzuleugnen, so waren doch schließlich die Thatfachen stärker, als alle Verheimlichungs-Veruche. Die Cholera herrscht in Paris und Havre und nicht nur in diesen Städten allein. Wohin eine solche Politik der Vertuschung führen kann, das hat sich gerade in Hamburg gezeigt, wo eine unelge Manie der Ableugnung die Verseuchung eines ganzen blühenden Landstriches herbeiführte und durch dieselbe das gesammte Reich in seiner Wohlfahrt unglücklich gefährdete. Wohl hat man schließlich in der freien Reichsstadt den Chef des Medicinal-

wesens dem allgemeinen Unwillen zum Opfer gebracht — aber man begann auch dort erst den Brunnen zuzudecken, nachdem das Rind hineingefallen war.

Daß die Epidemie bis jetzt auf das Hamburgs Gebiet im Großen und Ganzen beschränkt blieb und daß an den übrigen Stellen des deutschen Reiches nur sporadische, verschleppte Fälle zur Kenntniß gelangten, darf als eine Folge der energischen hygienischen Maßnahmen betrachtet werden, mittelst deren man namentlich von Berlin aus der gefährlichen Seuche gegenübertrat. Um so schwerer freilich werden die Opfer empfunden, die die Krankheit dem Wohlstande Hamburgs geschlagen, dessen Namen seinen Söhnen in manchen Gegenden des Reiches fast zum Verbrechen angerechnet wurde.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 15. September.

Die vor einigen Tagen aufgetauchte Meldung, daß der Obergespan des Békésér Comitats, Eduard Reifig, zum Staatssekretär im Handelsministerium ernannt werden soll, wird dem Correspondenten der „N. Fr. Pr.“ von unterrichteter Seite als durchaus zutreffend beigegeben. Der Obergespan Reifig soll thatsächlich zum Staatssekretär des Handelsamtes ausersehen sein, und wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, dürfte die Ernennung noch vor dem Zusammenritte des Reichstages amtlich verlautbart werden. Der jetzige Candidat für diesen wichtigen Posten ist in der politischen Welt ein neuer und noch ziemlich unbekannter Mann. Er wurde zum ersten Male vor etwa anderthalb Jahren hiesiger genannt, als in Folge des Ausbruches der agrarischen Bewegung im Békésér Comitats ein Wechsel in der Obergespanchaft desselben notwendig erschien und der damalige Vizegespan des Eisenburger Comitats, Eduard Reifig, an diese Stelle berufen wurde. Er war aus der Gentry des Eisenburger Comitats hervorgegangen und hatte sich in seiner ersten Heimat den Ruf eines ausgezeichneten und schneidigen Verwaltungsbeamten erworben. Staatssekretär Reifig wird alsbald auch als Abgeordneter im Reichstage erscheinen und zum ersten Male die parlamentarische Arena betreten.

Wie „Bester Lloyd“ meldet, ergeben die Hauptresultate der Schlußrechnungen pro 1891 einen Ueberschuß von 30,521.950 fl. Da der Vorausschlag ein Deficit von 8,097.608 fl. ergab, ist das Ergebnis nach dem Vergleich der ausgewiesenen Ausgaben mit den thatsächlichen Einnahmen um 38,619.957 fl. günstiger, als im Präliminare. Sowohl die directen, als die indirecten Abgaben lieferten durchwegs höhere Erträge.

Ueber die Hurban-Feier, die am 8. d. in Hüböfa stattfand, entnehmen wir einem Berichte des „Bud. Hirten“ folgendes: Da es bekannt war, daß eine panslavistische, am Grabe Hurban's abzuhaltende Feier projectirt sei, ertheilte Stuhlrichter Friedecky dem Hüböfaer Gemeindevorstande schon vor einigen Tagen die Weisung, Niemandem zur Abhaltung einer Feier den Eintritt in den Friedhof zu gestatten. Zugleich schickte er 19 Gendarmen hin und auch er selbst fand sich am 8. d. in Hüböfa ein. Am Morgen dieses Tages kamen die Veranfaller der Feier mit ihren Anhängern zu Wagen in Hüböfa an; zunächst Paul Mudron, dann die Witwe, zwei Söhne und eine Tochter Hurban's, Mathäus Dula, Senior Leska aus Neutra, die Advocaten Stephan Fajnor aus Szenicz, Krnya aus Niava und Grusovskij aus Bagujshel, ferner mehrere protestantische Pfarrer, sowie auch Frauen und Mädchen. Stuhlrichter Friedecky benachrichtigte die Versammelten von dem behördlichen Verbote, die Feier im Friedhofe abzuhalten, worauf Senior Leska erklärte, dann werde sie in der Kirche stattfinden. So geschah es auch. Senior Leska trat in vollem Ornat vor den Altar und begann die kirchliche Feier mit dem Psalm: „Ewig wird das Andenken der Gerechten sein“, es folgte, nachdem der Bregzoaer Gesangsverein ein Trauerlied gesungen hatte, ein Gebet, die Verlesung des 44. Capitels aus dem Buche Sirach und nach einem zweiten Gesänge die Festrede. Senior Leska pries Hurban zunächst als glaubens-

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. Knefeldt.

(31. Fortsetzung.)

„Weil er nicht kommen kann, weil er längst in seinem unbekanntem, ungerächtem Grabe ruhet!“ schrie Melitta auf und sah sich vor dem Ton ihrer eigenen Stimme erschreckend, schau um.

„Noch eine Frage,“ sagte sie, Reichner's Hände ergreifend, „kannte der Baron Freygang meinen Bruder?“

Reichner schlug sich mit der Hand vor die Stirn. „Ja, er kannte ihn. Freygang war in Norberney, der war es, der damals Antonie die Nachricht brachte, daß sie eine reiche Erbin sei; sie hat mir das oft erzählt.“

„Da haben wir es; ein Ring süßt sich zum andern in der Kette. Glaubst du nun, daß Edgar der Gemordete und daß Freygang der Mörder ist?“

„Weßhalb hätte er solche Verbrechen begehen sollen?“

„Um sich den lästigen Mitbewerber um die Hand der reichen Erbin vom Halse zu schaffen, um das ganze große Vermögen dieser und dem Oberamtmanne, seinem Mitschuldigen zuzuwenden.“

„Melitta, du glaubst noch immer an die Mitschuld des Oberamtmanns?“

„Unverbrüchlich; ich habe das Eingeständniß seiner Schuld aus seinem eignen Munde gehört; sie ist noch schwerer, als ich wähnte, denn es war der Verlobte, es war das Lebensglück seiner Tochter, das er morden ließ, um sie dem Mörder zu verwickeln! Arme, arme Antonie! Sie ist schuldlos, davon bin ich jetzt überzeugt, und ich werde nicht dulden, daß sie geopfert wird! Ich will den Mörder die Waise vom Antlitz reißen, den Gemordeten rächen, Antonie retten!“

„Und wie willst du das Alles bewerkstelligen?“ fragte Ernst, erschreckt durch die sich ihm bligartig entüllende Leidenschaftlichkeit des jungen Mädchens.

„Indem ich die Verbrecher dem Arme der Gerechtigkeit übergebe! Halte mich nicht auf!“ fuhr sie fort, indem sie sich aus seinen Armen entwand, die er, wie um sie zurückzuhalten, fest um sie geschlungen hatte. „Sohn zu lange habe ich gezögert; ehe man hier erwacht, muß ich auf dem Wege nach Hannover sein.“

„Kind, Kind, bedenke, was du thust!“ warnte er. „Womit willst du die Schuld des Barons beweisen?“

„Mit dieser Wunde,“ entgegnete sie, mit der Hand über Brust und Schulter streifend.

Er faßte ihre beiden Hände. „Maud, — laß mich dich noch mit dem Namen nennen, unter dem ich dich zuerst kennen und lieben lernte, — Maud, handle nicht vorschnell!“

„Habe ich nicht lange genug gewartet und erzwogen?“ fragte sie. „Nein, noch nicht; vielleicht lebt dein Bruder noch, vielleicht verhält sich Alles anders, als es sich deiner erregten Einbildungskraft vorpiegelt.“

„Das tödtliche Blei, das der Verurtheilte auf mich absoß, war keine Einbildung, sondern grausame Wirklichkeit,“ sagte sie. „O Ernst, Ernst, wenn du mich liebst, wie kannst du meine Mörder schonen wollen?“

„Das will ich nicht, sie sollen ihrer Strafe nicht entgehen,“ sagte der junge Baumeister mit einer Entschiedenheit, die keinem Zweifel an dem Ernst dieses Entschlusses Raum ließ; „ich will dich, das Theuerste, was ich auf Erden besitze, schützen und dir zu deinem Rechte verhelfen ohne jede Rücksicht auf irgend Jemand, und stände er mir noch so nahe. Du wirst aber so fürchtbare Anklagen auf Männer, wie den Baron und den Oberamtmanne schleudern, müssen wir reiflich überlegen. Gönn mir nur eine kurze Zeit, daß ich, ausgerüstet mit dem Geheimnisse, das du mir anvertraut, meine Beobachtungen machen kann.“

„Wieviel?“

„Nur einen Tag.“

„Wohl, es sei!“ sagte sie nach kurzer Ueberlegung. „Wo bleibe ich aber während dieser Zeit? Dem Baron darf ich nicht, dem Oberamtmanne kann ich nicht begegnen!“

„So melde dich krank und bleibe auf Deinem Zimmer; heute Abend wird sicher Alles früh zur Ruhe gehen, um elf Uhr treffen wir uns wieder, dann wollen wir beschließen, was zu thun ist. Und nun, Maud, schlaf wohl,“ sagte er, sie in seine Arme schließend, „was auch kommen mag, du stehst nicht allein; in dieser Brust schlägt ein Herz, das jeden Blutstropfen für dich hingeben würde!“

Sie hing an seinem Halse und dankte ihm mit innigem Kusse, dann eilte sie durch den jetzt schon sonnenbeschienenen, aber noch immer ganz stillen Garten in das Haus zurück, erreichte unbemerkt ihr Zimmer, entkleidete sich und suchte ihr Lager auf.

Als sie einige Stunden später das Mädchen mit der Meldung zu der Frau Oberamtmanne sandte, sie fühle sich sehr unwohl und bitte, heute auf ihrem Zimmer bleiben zu dürfen, war dies kein bloßer Vorwand; ihre Schläfen pochten, die Hände brannten im Fieber, es war ihr elend zum Sterben. Antonie kam, um nach ihr zu sehen, aber sie bat heftig, sie allein zu lassen, es war ihr unmöglich, dem jungen Mädchen in's Auge zu blicken, dessen Vater sie des schwersten Verbrechens anklagen wollte, ehe die Sonne noch einmal ihren Kreislauf vollendet hatte.

Auch Ernst Reichner hatte sich zurückgezogen, aber er ging, noch immer in den Fesseln, unruhig im Zimmer auf und ab. Melitta's Erzählung hatte ihn weit heftiger erschüttert, als er sich ihr gegenüber merken gelassen. „Was thun? Was thun?“ murmelte er, ohne eine Antwort zu finden. Er sah seinen Weg nicht klar. Seinem geraden Sinne hätte es am meisten zugesagt, schnurstracks zum Oberamtmanne zu gehen und diesem die ganze Geschichte mitzutheilen, denn er war überzeugt, daß Gerstenberg sich völlig rechtfertigen könne. Aber das Geheimniß gehörte nicht ihm, sondern Melitta, er mußte befürchten, Gefahren über sie heraufzubefahren, wenn er sprach, und er hatte Schweigen gelobt, auch gegen Antonie.

treuen Pfarrer, der unerschütterlich gegen die Union der protestantischen Confessionen kämpfte, dann aber als Führer der Slovaken, deren Erster er gewesen und ebenso zu ehren sei wie Szegheni von den Ungarn. Jeder Slovake sei verpflichtet, für ihn zu schwärmen; seine Thaten gleichen jenen eines Moses, eines Josua, eines Gzejas. Ruhmreich sei er als Pfarrer, unbergänglich als Führer der Slovaken gewesen; die Nationalität sei eine Anordnung Gottes, gegen die es keinen Protest gebe. Die kirchliche Feier schloß mit der Abingung eines Kirchenliedes, worauf die anwesenden, in Trauer gekleideten Frauen zum Friedhof gingen, um die mitgebrachten Kränze auf Turban's Grab niederzulegen. Dies wurde nicht erlaubt, nur den Angehörigen der Familie wollte der Stuhlrichter den Eintritt in den Friedhof gestatten, Svetogor Turban erklärte jedoch, daß die Familie von dieser Erlaubnis unter solchen Umständen keinen Gebrauch mache. Die Kränze wurden hierauf in das Pfarrhaus getragen. — An der Feier beteiligten sich nur Mitglieder der Intelligenz, das Volk, namentlich die Bevölkerung von Plubova, hielt sich davon fern.

Der Plan eines Adressantrages steht bei dem Junggehehen, wie man aus Prag berichtet, bombastisch und handelt es sich nun mehr nur noch um die nötige Unterstützung seitens der Altschechen und des feudalen Großgrundbesitzes. Ohne Mithilfe dieser beiden Gruppen würde der Antrag allerdings nicht zur ersten Lesung zugelassen werden. Bis heute haben aber weder die Altschechen, noch die Großgrundbesitzer auf die Einladung der Junggehehen, der Adresse beizutreten, eine Antwort erteilt. Doch läßt sich eine sehr bemerkenswerte Stimme in der Prager „Politik“ vernehmen, welche als eine „offizielle“ Antwort der conservativen Elemente gedeutet werden kann. In der erwähnten Meinerung wird vor Allem gesagt, daß derzeit zu einem solchen Antrage wirklich Anlaß gegeben ist. „Doch wird gewünscht, daß diese Adresse eine Manifestation des Landtages und nicht einer einzelnen Partei sei. Es wird daher der junggehehen Partei empfohlen, ihrem Antrage nicht etwa die Form des Entwurfes vom Jahre 1889 zu geben, sondern denselben „so zu halten, daß sich ihm sämtliche Parteien des Landtages, welche auf dem staatsrechtlichen Standpunkte stehen, anschließen könnten.“

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre wird dies den Herren Gregz und Genossen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten, sie brauchen bloß den hohen und staatsklugen Herrschaften gegenüber eine schärfere Tonart anzuschlagen und dieselben werden — befehrt sein.

Seinen früheren Mittheilungen widersprechend, erklärt nunmehr „Plas Naroda“, daß die beteiligten Parteien sich nicht früher über eine Adresse verständigen könnten, ehe sie sich nicht über die Gesamtheit der politischen, nationalen und taciischen Fragen einigen und eines Sinnes werden bezüglich ihrer politischen Ziele und der Mittel zur Erreichung derselben. Die Zerklüftung unter den Junggehehen Niemanden zu kennen, der so consequent die Unwahrheit spräche, wie Bajaty, und Alles verleugnen würde, was er selber gesagt hat. Sein Auftreten sei der krankhafte Exceß eines kleinen Geistes.

Der einzige Freund Oesterreichs ist — Rußland. Wer's nicht glaube, der lese die Rede, welche der junggehehische Abgeordnete Tzky am 11. d. vor seinen Wählern in Jungbunzlau hielt. Tzky bemerkte unter Anderem, daß die Junggehehen eine Regierung der Linken nicht fürchten, denn es würden erst Augenblicke für Oesterreich kommen, in denen die Regierung an Gut und Blut der Czeden werde appelliren, und dann werde man endlich die Rechte des czedischen Volkes anerkennen müssen. Was den Dreibund anbelangt, so seien die Junggehehen gegen denselben, und es sei Sache des gesammten czedischen Volkes, sich dem Dreibunde entgegenzustellen. Rußland sei der einzige Freund Oesterreichs, es habe wiederholt in kritischen Augenblicken bewiesen, daß Oesterreich auf seine Freundschaft rechnen könne. Was die Erkämpfung des Staatsrechtes betreffe, müßten die Czeden gerade so rücksichtslos vorgehen, wie feinerzeit die Ungarn. Schließlich wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher ein Zusammengehen der czedischen Parteien verlangt wird und die Altschechen aufgefordert werden, sofort in die eisdienende Opposition gegen das gegenwärtige Regime zu treten. — Uebrigens sollten die Herren Junggehehen sich zuerst unter einander einigen, denn sie können sich nicht über eine Adresse verständigen. Neuestens wird der defante Scandalmacher Bajaty von einem Theil der Junggehehen angegriffen.

Ein Berliner Blatt meldet unter dem 12. d., der Stellvertreter des französischen Botschafters habe im Berliner Auswärtigen Amte eine Note überreicht, welche sich darüber beschwert, daß der König von Dahomey durch deutsche Häuser mit Waffen und Munition versehen wird.

Der russische Botschafter Mohrenheim erwiderte Clemenceau mit einem Schreiben, in welchem er zunächst bemerkt, er hätte früher geantwortet, wenn ihm das Schreiben Clemenceau's zugekommen wäre, und weiter sagt, nichts könne ihm werthvoller sein, als den Ausdruck der Gefinnungen einer freimüthigen und lebhaften Sympathie zu empfangen und

„Arme, arme Antonie!“ seufzte er. „Sie erfährt die traurige Geschichte noch früh genug! — Der Geliebte ermordet durch die Hand Dessen, der ihr den Eherring an den Finger stecken soll, und auf Geheiß des eigenen Vaters!“

Mit Heftigkeit schlug er sich vor die Brust, als er die Worte ausgesprochen.

„Lasse ich mich wirklich schon von dem Verdacht anstecken, der bei Maud natürlich und verzeihlich bei mir aber eine Abscheulichkeit ist? Hersteinberg kann von einer solchen Unthat nichts wissen, er kann sie weder angestiftet, noch gutgeheißen haben. Und doch, und doch! Wo ist Werner geblieben? War es wirklich der Baron, der ihn über die Seite gebracht und unter seinem Namen den Mordversuch gegen Maud verübt hat? Und kann er das nur aus eigenem Antriebe gethan haben?“

„Dunkel ringsum, und wird es erhellt, so strahlt kein freundliches Licht, sondern eine Brandfackel wird geschleudert, welche Glück, Ehre und Frieden eines Hauses verzehrt!“

„Weh mir, daß ich geboren bin, wieder einzureuken!“ Er wußte selbst nicht, wie ihm Hamlets berühmter Klageruf in den Sinn und auf die Lippen kam; er besaß sonst nichts von einer Hamletnatur, heute aber fühlte er sich versucht gleich jenen, die „von des Gedankens Wlässe angekränkt sind“, zu schwanken, zu beobachten, zaudernd zu erwägen und das Handeln zu verschleppen.

XI.

Der auf den Festtag folgende Vormittag verging in Goldau etwas ungemüthlich. Die Dienstboten waren geschäftig, die Zimmer in Ordnung zu bringen, so daß es im ganzen Hause kaum ein Plätzchen gab, an dem man ungehört von Wesen, Staubwebel und Schrubber weilen konnte; im Garten hatte der Gärtner eine Schaar Arbeiter auf die Beine gebracht und hantirte an deren Spitze, schelten und wetternd über die gestern angerichtete Vermüthung, deren Spureu noch lange nicht zu tilgen sein würden.

Die Frau Oberamtman kam erst sehr spät und mit den finsternsten Wetterwolken auf der Stirn zum Vorschein. Es verdroß sie der kleinbürgerliche Zuschnitt ihres Haushalts, der durch eine einzige Gesellschaft aus den Angeln gehoben werden konnte; sie war verstimmt über die Ankunft des Barons, die ihre Pläne arg durchkreuzte, aufgebracht gegen ihren Gatten, der ihr einen so hinterlistigen Streich gespielt, gegen ihren Neffen, der sich beim Fest doch gar zu auffällig um Maud bemüht hatte, und am jonnigsten auf die Gouvernante, welche gestern eine ihr keineswegs zukommende Rolle gespielt, und heute in der Frechheit soweit ging, sich krank melden zu lassen und sich nicht um Benedicta zu bekümmern, die nun lärmend ihr Wesen trieb.

(Fortsetzung folgt.)

festzuhalten, wie sie das Schreiben Clemenceau's kundgibt, sowie die Wünsche, die derselbe für die gemeinsame, Weiden gleich theuere Sache ausspricht. Alle unfreiwilligen Mißverständnisse würden dadurch beseitigt und in Zukunft unmöglich gemacht. Zudem sei er der Meinung Clemenceau's, welcher in seinem Schreiben jeden Uebereifer tadelte.

In einem Gespräch mit dem Belgrader Correspondenten des „P. Sirlap“ äußerte sich der serbische Ministerpräsident Vukobrodich über die von der jetzigen serbischen Regierung zu beobachtende Haltung unter Anderem folgendermaßen: Der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn ist wohl in mehrfacher Beziehung für Serbien unvorteilhaft; da wir jedoch vor einer vollendeten Thatsache stehen, wünschen wir unsere Loyalität gegen Oesterreich-Ungarn auch dadurch zu documentiren, daß wir den Vertrag annehmen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er von der Supistina schon im December verhandelt werden wird, da die Regierung wünscht, daß die Slupistina ehestens zusammentrete. Wir legen außerordentliches Gewicht darauf, mit Ungarn das freundschaftliche Verhältnis anzuknüpfen, und Ungarn wird Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, daß unsere Freundschaft stets aufrichtig sein wird. Wir wünschen ferner das gute nachbarliche Verhältnis zu Bulgarien wieder herzustellen, alle europäischen Großmächte aber davon zu überzeugen, daß das jetzige serbische Cabinet wegen seiner ehrlichen und aufrichtigen Politik ihr Wohlwollen verdient.

Wie man aus Sophia meldet, schreibt Jacobson an die „Svoboda“, daß er die Wichtigkeit seiner Mittheilungen aufrecht halte, und erklärt ferner, daß die rumänische Regierung schon im Jahre 1890 von den Documenten, welche damals in Rußland gewesen, gewußt habe. Der Polizei-Präsident von Bukarest habe den bulgarischen Agenten Torodov gebeten, die Erlaubnis zu erwirken, Jemanden nach Rußland zu senden, um eine Abschrift der Documente zu nehmen. Torodov habe sich gemeigert, und dank der Gleichgültigkeit und Faulheit der Beamten des russischen Ministeriums des Aeußern änderte sich die Sachlage und die Documente wurden direct Stambulow übergeben. Jacobson erzählt auch, daß im Juli 1890 der Chef der russischen geheimen Polizei, wirklicher Staatsrath Rosovski, den Agenten Vandeisen nach Bukarest commandirt habe unter dem falschen Namen Vati, um in Bukarest Bomben für Bulgarien herzustellen. Die rumänische Polizei habe hiervon Nachricht gehabt und schließlich die Ausweisung veranlaßt. Vandeisen sei Anarchist und Nihilist und Berserker der Pariser Bomben.

„Reuter's Office“ meldet aus Simla vom 13. d.: Gerüchtweise verlautet, daß die Russen die Pamirgegend völlig geräumt, jedoch die Absicht hätten, eine starke Truppenmacht am Murghabflusse zu concentriren, um dort zu bleiben.

Journalstimmen über den Hirtenbrief des Fürstprimas.

(Schluß.)

Das „Bud. Tagbl.“ legt dem Hirtenbriefe die Bedeutung nicht nur eines Ereignisses des Tages bei, sondern glaubt, daß derselbe auch ein solches für lange Zeit bleiben dürfte. Und das ist selbstverständlich, wenn man diese Worte liest, welche von der reinsten Nächstenliebe, sowie auch vom lautersten Patriotismus eingegeben sind. Nicht für die Kirche kann der erlauchte Priester derselben fürchten; dieselbe hat noch ganz anderen Stürmen getrotzt, als es die Angriffe einiger von maßloser Selbstüberhebung getriebener Personen sind. Fürstprimas Bapary erträgt es auch mit mildem Gleichmuth, daß man den Katholicismus, der für die Welt in cultureller Beziehung so viel gethan hat und in Ungarn vielleicht noch mehr, als sonst irgendwo, als culturfeindliches Element hinstellt; in dem Bewußtsein der hohen Mission, welche der katholischen Kirche auch auf diesem Gebiete zugefallen ist, konnte er auch das ruhig hinnehmen, und wenn er seinen getränkten Gesühlen herüber in einigen Worten Luft machte, so geschah das im Privatgespräche, während der Hirtenbrief nicht die leiseste Andeutung daran enthält. Wohl aber gibt derselbe der Befürchtung Ausdruck, daß das Land unter den religiösen Wirren, welche die unfehlbare Folge dessen sein müßten, wenn auch auf katholischer Seite in das Kriegsgewühl gestiegen würde, schwer zu leiden haben könnte und auf das dieses Unheil vermieden werde, sieht sich der Fürstprimas gedrängt, den Clerus abzumahnen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; er mahnt ihn zu jener Stärke, die sich nicht bloß in Thaten, sondern auch in christlicher Geduld kundgibt; er mahnt ihn zur Tugend der Selbstüberwindung, damit er sich nicht in einen Kampf hineinreißen lassen solle, der dem Frieden der Bürger untereinander und dadurch dem Lande Schaden müßte, welches der einträchtigen patriotischen Thätigkeit aller seiner Söhne nicht entzathen kann. „Ich fürchte nicht für meine Kirche, wohl aber für meine Nation,“ jagte der Kirchenfürst, und hat damit nicht bloß seine Friedensliebe, sondern auch seinen hohen staatsmännischen Geist bekundet, der Gefahren, welche dem Lande drohen, rechtzeitig erkennt und dieselben durch seinen Mahnruf beseitigen will. Die Wirkung dieser Enunciation wird und kann keine andere als eine erfolgreiche sein, denn die Sprache edler Ueberzeugung und hohen Sinnes findet noch immer Anklang im Herzen der Menschen.

Zur Besetzung der Pfarrstellen in unserer evang. Landeskirche A. B.

Media sch, 14. September.

Die Neuordnung einzelner Zweige des Schulwesens in Mitten der evang. Landeskirche Siebenbürgens, namentlich aber die Frage über die Besetzung der Lehrer an unseren Vols- und Mittelschulen, hat seit längerer Zeit das erhöhte Interesse weiterer Kreise unter uns in Anspruch genommen. Und das gewiß mit vollem Rechte. Wir sind indessen der Ansicht, daß neben unseren Schulangelegenheiten unsere kirchlichen Verhältnisse dieselbe volle Aufmerksamkeit aller Kreise verdienen. Und thätig dürfte es kaum Einen unter den Einsichtsvollen mehr geben, dem es beispielsweise einfiel zu leugnen, daß wie beim Vols- und Mittelschullehrer, auch beim Pfarrer dessen geistliche Wirksamkeit in hohem Maße von einer zureichenden Besetzung abhängig sei. Denn wie des Lehrers Berufsthätigkeit und Freudigkeit durch die Sorge um das tägliche Brod niemals gefördert wird, so kann auch von einem Pfarrer, gleichviel ob er auf der Univerfität seine Vorbildung gesucht und gefunden hat, oder auf dem Seminarium, ob er durch den Dienst an der Mittel- oder an der Volschule gegangen ist, wenn er das Pfarramt antritt, volle Hingabe an dieses Amt nur dann erwartet werden, wenn er frei ist von Nahrungsorgen. Daß aber dieses ein namhafter Theil unserer Pfarrer von sich nicht behaupten können, ist allbekannt. Darum sind die verschiedenen Vorschläge, die in jüngster Zeit über die Art der Besetzung unserer Pfarrer und deren Höhe aufgetaucht sind, an sich selber vollberechtigt. Ob man ihnen aber in der Art, wie sie gemacht worden sind, beistimmen kann, ist freilich eine andere Frage. Insbesondere ist es diesmal nicht unsere Absicht, diese Vorschläge noch um einen zu vermehren, sondern wir möchten die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine Frage hinlenken, die uns für eine geistliche und segensreiche Wirksamkeit des Pfarrers noch viel wichtiger zu sein scheint, als die Art und Höhe seiner Besetzung, das ist die Art, wie, und die Wege, auf denen mancher in's Pfarramt gelangt. Und da sind denn diese Wege leider nicht immer diejenigen, oder wenigstens nicht diejenigen allein, die der betreffende Paragraph in der Kirchenverfassung als die gesetzlichen und die Moral als die allein zulässigen bezeichnet.

Wir klagen ja heute bekanntlich so laut und so viel über ungerechte und unbillige Beeinflussung der Wahlen in's Parlament, aber was heute

bei unseren Pfarrwahlen hin und wieder geschieht, das übertrifft in seinen verderblichen Folgen für unser Volk uneres Trachtens bei weitem alles politische Kortschleiden.

Ist ja doch die Ansicht weit verbreitet, daß überhaupt keine Pfarre mehr besetzt werde ohne gewisse Umtriebe und Bestechungen, sei es von Seite der Candidaten selber, sei es von ihren Angehörigen oder von Seite Anderer, die dabei irgend ein mehr oder weniger unreines Interesse verfolgen. Diese Ansicht geht nun allerdings sicherlich viel zu weit und wir theilen sie nicht, aber eines kann als gewiß angenommen werden, daß, daß manche Pfarrenstelle nicht ohne einen gewissen Hochdruck besetzt wird, der bei genauer Beschäftigung jenen Handlungen, die das Gesetz als Umtrieb oder als Bestechung bezeichnet, so vollkommen gleicht, wie ein Ei dem andern. Daß immer der Candidat selber dabei unmittelbar betheiligt sei, wird von Niemandem behauptet und soll auch hier nicht behauptet werden, aber das ist doch kaum denkbar, daß nicht hier oder da, dieser oder jener, davon Kenntniß habe und es stillschweigend geschehen lasse. Auch wird nicht immer derjenige Pfarrer, für den — um den allgemein gebrauchten Ausdruck auch hier zu gebrauchen — „gearbeitet“ worden ist, ja wir wollen annehmen und auch gerne zugeben, daß es trotz mühevoller und kostspieliger „Arbeit“ in den meisten Fällen nicht geschehe, aber ob er es wird oder nicht, gleichviel die Folgen, die diese Art „Arbeit“ für unser Volk und für den geistlichen Stand, für sein Ansehen und seine Wirksamkeit haben muß, die liegen auf der Hand. Aber geizt nun, er wird es wirklich, was dann? wie kann dann ein solcher Geistlicher, der sich selber dessen bewußt ist und von dem es in der Gemeinde bekannt ist — und es ist bekannt und muß bekannt sein — wie er es geworden ist, geistlich wirken in dieser Gemeinde? Wie kann er ohne Erörtheln — doch wir wollen nicht in's Einzelne eingehen auf die Folgen, die in diesem Falle eintreten werden und eintreten müssen für Pfarrer und Gemeinde, Jeder, der denken kann, kann ohnehin dieselbe sich weiter ausmalen. Genug, hier liegt der Punkt, der die ganze Wirksamkeit nicht eines einzelnen Pfarrers, sondern des ganzen Standes, dem er angehört, in Frage zu stellen und lahm zu legen vermag, der ihn in Mitleidenschaft zu bringen geeignet ist, nicht bei den eigenen Kirchenkindern allein, sondern auch außerhalb ihres Kreises. Das ist ein Krebsknoten, der, wenn er um sich greifen sollte, unser Volk allmählich entvölkern könnte, mehr als alles Kortschleiden um Abgeordnetenmandate. Wir meinen daher, es wäre an der Zeit, daß man gehörigen Orts dieser Ungelegenheit erhöhte Aufmerksamkeit zuwendete und Wandel schaffe so weit als möglich und so bald als möglich, ehe es zu spät wird. Und unseres Erachtens kann dieser Wandel nur geschaffen werden durch eine den gemachten Erfahrungen entsprechende Aenderung der diesbezüglichen Gesetzesparagrapheu und der Kirchenverfassung und Disciplinarordnung und Verschärfung der auf Bestechung gesetzten Strafen, bis zu dieser Aenderung aber durch die allerstrenge Handhabung der bereits bestehenden Bestimmungen. Einen besonderen Vorschlag dieser Art zu machen liegt nicht in unserer Absicht, nur darum war es uns zu thun, die allgemeine Aufmerksamkeit, wie schon gesagt, auf diesen wunden Punkt in unserer Mitte zu lenken, und dadurch vielleicht mit dazu beitragen, daß ehestens Anstalten getroffen werden, ihn zu heilen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. September.

— (Zur Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand) weiß das „Frobl.“ weitere Details zu melden. Der Erzherzog wird die Reise in der ersten Hälfte des Monats December von Triest aus antreten. Die Rückreise dürfte über New-York auf der gewöhnlichen Verbindungsrouten zwischen Nordamerika und England, respective dem mitteleuropäischen Continente, vor sich gehen. Der Erzherzog wird seine Reise nicht etwa auf einem der kleineren Kriegsschiffe älterer Construction unerer Kriegsmarine ausführen, sondern auf einem großen, modernen Schlachtschiffe, wie sie seitens unserer Marine bisher noch nicht nach dem Stillen Ocean entsendet worden sind. Die „Galana“, „Saida“, „Frundsberg“, „Auroora“, „Albatros“, „Nautilus“ u. s. w., welche für ähnliche Missionen in Verwendung stehen, sind Polzcorvetten oder Kanonenboote älterer Construction, sogenannte Missionsschiffe. Für die geplante Weltreise des Erzherzogs ist aber, um unsere Kriegsmarine auch äußerlich imponant zu repräsentiren, ein Schiff der eigentlichen Schlachtflootte auszuwählen. Dieses Schiff wird den Erzherzog jedoch nicht bis San Francisco tragen, sondern nur bis China oder Japan oder zu den Sandwicheinseln. Von einem der Punkte der genannten Gegenden geht die Reise auf einem für diesen Zweck noch zu mietenden Privatsschiffe nach Nordamerika. — Nach einer Correspondenz der „Armee- und Marine-Zeitung“ aus Pola dürfte das Schiff, auf welchem Erzherzog Franz Ferdinand seine Weltreise unternehmen soll, der neue Torpedo-Rammkreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sein, an dessen völliger Herstellung nun eifrig gearbeitet wird. Die neue „Elisabeth“ ist ein Schwermetallschiff des „Franz Josef I.“, des modernsten Schlachtschiffes unerer Flotte, welches letzteres gegenwärtig bei dem Geschwader vor Genua eingestrichelt ist.

— (Ernennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerubten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Vicenotar des Kronstädter k. Gerichtshofes, Dr. Ladislaus Gullya, zum Unterrichter beim Nyarabheredaeer k. Bezirksgerichte zu ernennen.

— (Localveränderung.) Von heute, 16. d., angefangen, befindet sich das hiesige k. ung. Telegraphenamts nicht mehr im Ziegler'schen Hause, sondern im k. Postamtgebäude (Feldberggasse 14).

— (Vom Jahrmarkt.) Einer Frau wurde auf dem großen Ring eine Brieftasche mit 16 fl. gestohlen. — Ein Taschendieb stahl einem Herrn aus der Tasche völlig werthlose Papiere, wurde überdies hiebei beobachtet und verhaftet. — Auf dem Hermannsplatz fuhr ein Bursche mit seinen 2 Pferden rasend schnell und warf ein entgegenkommendes Geheiß um. Der Schuldtragende ist entsprechend bestraft worden. — Ein einzelnes Pferd rannte, während der Markt am stärksten war, von der Sporengasse über den großen Ring in die Keisergasse, wo es aufgehalten wurde, ohne daß in dem dichten Gewühl Jemand beschädigt worden war.

— (Theologische Facultät.) Die Generalversammlung des reformirten Kirchenbistrictes nahm am 13. d. nach längerer Debatte den Antrag der Direction an, daß in Klausenburg eine theologische Facultät errichtet werden soll.

— (Neue Bahnlilien.) Unter dem Vorsitze des Oberbergrath Baron Koloman Kemény fand am 13. d. in Maros-Basarhely eine Conferenz in Angelegenheit der Bahnen Maros-Basarhely—Tapolca und Maros-Basarhely—Parajd statt. Seitens des Comitats Maros-Torda wurde ein Beitrag von 500.000 fl. für Stamm-Actien angeboten, worauf die Conferenz den Bau dieser Bahnen beschloß.

— (Eine abgebrannte Kirche.) Dieser Tage schlug der Blitz in die römisch-katholische Kirche der Gemeinde Nicke (Arader Comitath), es entstand Feuer, welches die Kirche vollständig einäscherte.

— (Ein verschwundener Notar.) Der Kainzer Kreisnotar Alexander Hermann, dessen Sitz in Soloncz ist, entfernte sich, wie dem „B. N.“ berichtet wird, am 11. d. aus dem Hause und ist seither verschwunden. Bevor er sich entfernte, gab er seiner Frau 10 fl., wobei er bemerkte, das sei das letzte Geld, das er seiner Familie geben kann; darauf folgte man, daß er einen Selbstmord begangen.

— (Brände.) In Parasti kam am 12. d. Nachmittags ein großes Schandenfeuer zum Ausbruch, welchem drei Wohnhäuser, acht Nebengebäude mit sämtlichen Getreidevorräthen zum Opfer fielen. Leider ist dem Brande auch ein Menschenleben zum Opfer gefallen. In einem der

Häuser verbrannten gefundene localisirte Theile abge-

blatt“ berich zur Bornauf befestigt wieder gesch war auch stande grün nicht mehr welche zu Zweifel be geschmalt m Pafers den racher als neuen Badu und auch während bis aufgelegt nicht unerf Bertheilung ausfallen des Dragon Militär-Ver-

hat ein die lassen. Die Apothekende diese Berec Practikanten Zahl der W schreiten. insbesonder treffende die Erfolg abse außerdem m Symptomiale probemie ein bei Practika Practikant b werden. Bis Budapest un Ber bei der solbirete Bra mendet werd Reciprociat solbiring de (zwei Jahre) Regifers de ihrer Gehilf

Des B verständig Apotheker- dieses Curse mathem-natur Die Dauer der zwei Diplome als dreimal ein Naturis Pharmacie es sich während Institute mi stände eine

— (Nachrichten) Debes Deutschlands in separaten Weisungen u sollen. — F Hamburg an E l a über Ruitf lieh dieselben regung.

Berl Behörde weg öffnung des Mark. Zur Kreifen Ham über das Be Im geeinig Hamburg. u und getrennt gegen Hambu Paris sind gester und 8 Tode Cholerafall B rüß mehrere Erk verließen.

Peter über die Ba find bis 3. e an der Chole Newy befühs Ueber verdächtigen Einwohner strengstens b Landung des erließ ein Ba ist ein Heize

— (Officiere ungarischer in Aussicht dem in Berl dieser Distar bis zu einem der verschied berühren, b während wer österrische

A—950.1892.

[733] 3—3

3. 2297.1892.

[759] 1—2

Verseny-targyalási hirdetés.

A szebenvarmegyei kir. államépítészeti hivatal területén levő torda-brassói, szeged-szászsebesi, szászsebes-alvinczi, nagyszében-segesvári és vöröstoronyi állami közutakon 1893., 1894., 1895., 1896., 1897. és 1898. években eszközlendő kavicsszállítás biztosítása végett a folyó 1892-ik évi szeptember hó 30-án a kereskedelemügyi m. kir. ministerium és a fentnevezett államépítészeti hivatal helyiségeben zárt írásbeli ajánlatok útján verseny-targyalás tartatik.

Felhívotnak ennélfogva vállalkozni kívánók, hogy ajánlataikat a kereskedelemügyi m. kir. ministerium segédhivatalának igazgatójához, vagy a fentemlített államépítészeti hivatalhoz czímezve, legkésőbb a kitűzött tárgyalási nap délelőtti 10 órájáig nyújtsák be. A később beérkezett ajánlatok, valamint általában a bármikor beérkezett táviratok és utóajánlatok figyelembe vételni nem fognak.

Az ajánlatok öt pecséttel zárt borítékban a czímzésen felül világosan kiírandó az államépítészeti hivatal és azon állami közút neve, melyre az ajánlat vonatkozik.

Az ajánlatok az államépítészeti hivatalban átvehető ajánlati és felosztási kimutatási minta szerint teendők meg.

Azon esetben, ha ajánlattevő a kereskedelemügyi minister úr Ó Nagyméltósága által elfogadott s az államépítészeti hivatalnál kitett kömintától eltérő könyvet kívánna szállítani, — ennek, saját pecsétjével ellátott két mintáját ajánlatához mellékelni, s egyúttal a felosztási kimutatás 7. rovatában a termelési helyet is megjelölni tartozik.

Az árak a kereskedelemügyi minister Ó Nagyméltósága által elfogadott s az államépítészeti hivatalnál kitett mintával azonos vagy bár attól eltérő, de legalább is oly minőségű anyagra kell vonatkoznia.

A benyújtott ajánlatok vissza nem vonhatók, s mind egyik ajánlattevő ajánlatának beadásától számított nyolcz hétig kötelezettségben marad.

Az államépítészeti hivatal területén átvonuló minden egyes állami közúti vonalra külön ajánlat nyújtandó be.

Az állami közutaknak csupán egyes részeire tett ajánlatok figyelembe vételni nem fognak.

Ugy az ajánlat, mint a hozzá mellékelte felosztási kimutatás, szabályszerű bélyeggel látandó el és mindkettő az ajánlattevő által aláírandó.

A bánatpénznek az állampénztárba vagy adóhivatalba történt befizetését igazoló nyugta az ajánlatához csatolandó.

A bánatpénznek a tárgyalásnál alapul szolgáló felosztási kimutatásban kitelt mennyiség után az ajánlott árak összegének 5% -át kell kitennie.

Készpénz vagy értékpapír az ajánlatához nem mellékelendő.

Azoknak az ajánlattevőknek, kiknek ajánlata el nem fogadtatott, bánatpénze az árjelzés eredménye feletti határozathozatal után fog kiadatni, illetve az intézkedés a kiadás iránt megtehető.

A tett ajánlat vállalkozót azonnal, a kincstarti azonban csak azon naptól fogva kötelezi, melyen azt kereskedelemügyi minister úr Ó Nagyméltósága elfogadja.

A szállítási szerződés és részletes feltételek, az ajánlati minta s ennek mellékelte képező felosztási kimutatás és köminták az államépítészeti hivatalnál a szokott hivatalos órákban átvehető, illetve megtekinthetők.

Kelt Nagy-Szeben, 1892. évi szeptember hó 6-án.

Szebenmegyei m. kir. építészeti hivatal.

Péchy Lajos, kir. főmérnök.

Sz. 269.1892.

[760] 1—1

bir. végreh.

Árverési hirdetés.

Alólírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t. cz. 102. §-a értelmében ezenel közhírre teszi, hogy a nagyszébeni kir. járásbíróóság 4741. és 4843. szám alatt kelt végrehajtást rendelő és kiküldetést tartalmazó végzése folytán Felek község javára Rákovicza község ellen 107 frt. 50 kr., 10 frt. 50 kr. és a 107 frt. 50 kr. után 1890. évi október hó 24-ik napjától számítandó 6% kamatai és eddig összesen 36 frt. 99 kr. hátralékos perköltség követelés erejéig elrendelt kielégítési végrehajtás alkalmával bíróság lefoglalt és 340 frtra becsült ingóságok, u. m.: egy A. G. Öszy-féle vasszekrény és egy két kerekre alkalmazott levehető vízi puská nyilvános árverés útján el fognak adatni.

Mely árverésnek az 5551/1892. sz. kiküldetést rendelő végzés folytán a helyszínen, vagyis Rákoviczán a község házában leendő eszközölésére 1892. évi szeptember hó 28-ik napjának délelőtti 8 órája határidőül kitűzetik és ahhoz a venni szándékozók ezenel oly megjegyzéssel hívatnak meg, hogy az érintett ingóságok ezen árverésen, az 1881. évi LX. t. cz. 107. §-a értelmében, a legtöbbet ígérőnek becséron alól is el fognak adatni, a netalán elsőbbségi igénylők pedig felhívotnak, miszerint jogaikat az említett t. cz. III. és II. §-a alapján árverezés megkezdéséig érvényesítsek.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-a szerint fizetendő.

Kelt Nagy-Szebenben, 1892. szeptember 14-én.

Decián György, kir. bir. végrehajtó.

Kundmachung.

Vom gefertigten städtischen Steueramte wird hiemit bekannt gegeben, daß die Verzeichnisse über folgende Steuergattungen in der Zeit vom 18. bis 25. September 1892 zur allgemeinen Einsichtnahme im Amtsslocale des städtischen Steueramtes aufliegen:

- 1. das 1893-er Grundsteuer-Verzeichnis;
2. das 1893-er Erwerbsteuer-Verzeichnis I. und II. Classe;
3. das 1893-er Erwerbsteuer-Verzeichnis IV. Classe;
4. das 1893-er Verzeichnis über die Capitalzinsen- und Rentensteuer;
5. das 1893-er Verzeichnis über den auf die Grund- und Haussteuer ausgeworfenen allgemeinen Einkommensteuernachschlag;
6. das 1893-er Verzeichnis über die Militartaxe.

Diesem geschieht mit dem Beifügen die Verlautbarung, daß etwaige Recurre gegen eine dieser Steuergattungen innerhalb 15 Tagen nach Ablauf obiger Frist bei der hiesigen kön. ung. Finanz Direction einzureichen sind.

Hermannstadt, am 14. September 1892.

Das städtische Steueramt.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderung.

Vom k. k. Richteramt zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlass des Michael Engler, sowie des Mathias Raiger in Jaab, — des Josif Szimonka in Ober-Gebes, — der Maria Müller in Heidenberg, — der Christine Müller in Kratonemetz bis 24. October.

Haus-Verkauf.

Unter günstigen Zahlungs-Bedingungen ist ein Haus in der Oberstadt zu verkaufen.

Näheres aus Gefälligkeit in der Administration dieses Blattes zu erfragen. [750] 2—3

12 Stück

Arbeitspferde

zu verkaufen: [758] 2—3 Mühlgasse Nr. 25.

Wohnungs-Veränderung.

Ich erlaube mir, einem geehrten p. t. Publicum und meinen geschätzten Kunden höflichst zur Anzeige zu bringen, daß ich meine

Korbflechterei

aus der Saggasse Nr. 32 in das eigene Haus Annagasse Nr. 7 verlegt habe.

Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen verbindlichst danke, erlaube ich mir, auch um ferneren geneigten Zuspruch höflichst zu bitten. Hermannstadt, im September 1892.

Anna Schneider,

Korbflechterin,

Annagasse Nr. 7.

[712] 3—3

Goldene Medaille UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO LEICHTLÖSLICHER CACAO Ausgiebig - 1KG=200 TASSEN Nahrungsmittel. Weinaussstellung Paris 1889.

Mariazeller Magen-Tropfen, vorzüglich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein unentbehrliches altbekanntes Haus- und Volksmittel. Merkmale, an welchen man Magenkrankheiten erkennt, sind: Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, unregelmäßiger Stuhl, Blähung, saures Aufstossen, Kopf-, Schreien, übermäßige Gähnen, production, Gelbfucht, Ubel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung. Auch bei Kopfschmerz, Heberaden des Magens mit Speifen und Gähnen, Blähern, Leber- und Hämorrhoidalbeschwerden als heilkräftigste Mittel erprobt. Bei genannten Krankheiten haben sich die Mariazeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis A. Flasche samt Gebrauchsanweisung 40 Kr., Doppelflasche 70 Kr. Central-Verlag durch Apotheker Carl Brada, Kremsier (Mähren). Man bitte die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten. Man wolle nur solche Tropfen als echt annehmen, auf deren Umhüllung ein grüner Streifen mit den Worten: „Beilage des Schicksal“ steht. In dieser Streifen ist auch mit meiner Unterschrift versehen. Die Mariazeller Magen-Tropfen sind in Hermannstadt: Apoth. K. Müller, Apoth. Aug. Teutsch; in Fogaras: Apoth. T. Páduer; in Mediasch: Apoth. Schuster; in Schässburg: Folberth's Apoth., un. Apoth. J. H. Weber. [1018] 31—43

Einjähriger kaufmännischer Lehrcurs für absolvirte Mittelschüler. Das zweite Studienjahr dieses Curfes wird an der Prager Handels-Akademie am 1. October l. J. eröffnet und können Prospective von der Direction Nr. C. 620—1 (Fleischmarkt-gasse Nr. 8 neu) bezogen werden. Bedingung der Aufnahme ist der Nachweis über die mit Erfolg absolvirte höchste Classe einer inländischen oder ausländischen Mittelschule. Maturitätsprüfung wird nicht verlangt; vollkommene Kenntniß der deutschen Sprache ist erforderlich. Die Einschreibung geschieht am 29. und 30. September von 9 bis 12 Uhr Vormittags. Vorläufige Anmeldungen werden schon jetzt in der Directions-Kanzlei entgegengenommen, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird. Im Auftrage des Vorstandes des Prager Handels-Gremiums: Dr. Ernst Kaulich, Director. [454] 3—3

Die Cholera. Die neuesten Meldungen lassen leider keinen Zweifel darüber aufkommen, dass die Cholera sich auch in Westeuropa ausbreitet. Die Gefahr, dass diese schreckliche Heimsuchung der Menschheit auch weiter verschleppt werden könnte, ist sonach eine imminente. Nach Ansicht der Aerzte ist das beste Präservativmittel gegen die Cholera der Cognac. Natürlich ist nur der Cognac ein sicheres Mittel, welcher aus reinem Wein hergestellt wird. Diesbezüglich können wir nur den echt ungarischen, aus reinem Naturwein ohne jeden Zusatz, nach französischem System erzeugten Cognac des Grafen Géza Esterházy auf das Beste empfehlen; für die Güte dieses Fabrikates spricht schon der Umstand zur Genüge, dass der Esterházy-Cognac bei der hygienischen Ausstellung in Paris mit der goldenen Medaille und Ehrendiplom, sowie bei jeder beschickten Ausstellung mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde. Central-Depot: BUDAPEST, VI., Külső väci-ut 23. [735] 1—5

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen. Das feine und wirksame Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Galle, so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte Dr. Rosa's Lebens-Balsam. Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arznei-kräutern sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, saurem Aufstossen, Blaufäule, Hämorrhoiden etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden. Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr. Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Aufsicht bereit. Warnung!!! Um Fälschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam in blauem Carton eingepackt ist, welcher auf den Fingerringen die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205—3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Seitenflächen mit der untenstehenden gelegentlich deponirten Schutzmarke versehen sind. Echt ist Dr. Rosa's Lebens-Balsam zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Prag, 205—3. Depot in Hermannstadt bei W. F. Morscher und Karl Müller, Apotheker; in Schässburg in J. Fr. Folberth's Apotheke „Zum Adler“. Summtliche größeren Apotheken der österr.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams. Derselbe ist auch zu haben: Prager Universal-Haussalbe, ein durch Tausende von Dankschreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre. Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Mischfodung und Verbärtung der weiblichen Brust bei dem Entzünden des Kindes; bei Abceffen, Blutgeschwüren, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Bumm am Finger oder an der Beße; bei Verbärtungen, Anschwellungen, Drüsenanschwellungen; bei Heilgeschwären, beim Ueberheine etc. Alle Entzündungen, Geschwülste, Verbärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezo-gen und geheilt. In Dosen a 25 und 35 fr. Warnung!!! Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Derselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallblechen, in welche sie gepackt ist, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingepackt sind. Gehör-Balsam. Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. — Ein Flacon 1 fl.

Die in süddeutschen Geprägen verleiht 17 Reichstags... In Baden... an der Waage... liberalen... Musterstaat... Die Bol... Auf dem dies... ihr in's Ver... reifen in volk... Landrichter... partei blieb... des Centrums... berufung der... nationalliberal... beiden Parteien... allein der W... Annahme spric... Presse, als die... Pfarrer Baden... in Mainz abge... Gildemeister... conserватiven... „liberale... zu diesem dem... allein gesprochen... Die Ent... Verhältnisses... Kämpfe abgehe... als mörderisch... äußerlich und... Biemarck'schen... und Centrum... württembergische... zur Linien, un... fratischen Oels... entarteter, als... in Baden, hat... jahrzehntelang... berg ist kein... gebankens. Es... zum Bessern... Wucht bitterer... des Biemarck's... hat die meisten... einem vereinten... daß der derzeit... mayer, bis zum... Stodmayer hat... Er gehörte im... den Nationallib... die „große libe... und angeführ... ist gerade er zu...